

Kusch

Endlich ein warmer Tag! Nach einem halben Jahr Winter sehnen sich Körper und Seele nach der Sonne wie die Blumen nach dem Wasser. Da ist mein Rad. Mein italienisches Rennrad. Nicht unbedingt das neueste Modell. Muss ja nicht unbedingt sein. Den Winter über in der Garage gestanden. Von Spinnweben überzogen befreie ich es erstmal davon. Ich fahre immer wieder dieselbe Strecke. Egal. Ich werde nicht müde dabei. Im Gegenteil. Ich kenne jetzt beinahe jeden Maulwurfshügel, der den Radweg säumt. Ok, die neuen unter ihnen natürlich nicht. Aber immerhin jedes Schlagloch. Die Reifen meines Bikes sind sehr schmal. Jeder größere Stein könnte die Felge beschädigen. Man muss höllisch aufpassen, damit das nicht passiert.

Unglaublich, wie viele Grüns die Landschaft zu bieten hat. Dort vorne ist ein Rapsfeld. Das ist gelb. Und wie gelb! Der süße Geruch steigt in die Nase. Über mir fiept ein Falke. Hat wohl ein Mäuschen ausgemacht im Acker. Arme Maus. Jetzt bist du dran! Ich aber schon auch, gell. Denn da vorne ist ein Gartentor offen und auf der Rasenfläche steht ein – ein Dobermann. Nein, ein Rottweiler, dessen Hinterteil mir zugewandt ist. Ich höre kurz zu treten auf. Die Zahnräder meines Rades surren munter weiter. Ob er das hört? Was tu ich, wenn der herausrennt? Ich habe eine kurze Hose an. Die nackten Waden drängen sich förmlich auf, hineinzubeißen. Gleich bin ich vorüber. Bis jetzt hat er sich nicht umgedreht. Er bemerkt mich gar nicht, der Unhold, der nachlässige. Ich würde ihm heute das Futter verweigern. Was für eine Dienstauffassung! Uff! Vorbei. Das ist nochmal gutgegangen. Jetzt aber Gas und nichts wie weg. Unmöglich, dass er mich noch einholen könnte. Ich erwäge einen anderen Rückweg zu nehmen.

Mein Freund hatte einen Berner Sennenhund, der auf den Namen Panz n i c h t hörte. Ein hochsensibles Tier. Immer dann, wenn er das Mopedgeräusch des Postlers vernahm, raste er durch den Garten den Zaun entlang und setzte jedes Mal mit einem

kühnen Sprung über denselben, sobald der Mann daran vorbeifuhr. Naturgemäß hatte er den armen Kerl dann an der Hose. Irgendwann hat der Briefträger das Handtuch geworfen und gekündigt, habe ich erfahren.

Nun, mit etwas Feingefühl könnten Hundebesitzer die zahlreichen Differenzen um ihr Getier vermeiden, denn schließlich haben Spaziergänger, Jogger oder Radfahrer ein Recht, die Natur genießen zu können und auf einen gesicherten Auslauf, ohne sich gleich in die Hose machen zu müssen, wenn so ein unberechenbares Monstrum wütend bellend mit aufgerissenem Maul auf sie zu kommt. Man darf also erwarten, dass Hundebesitzer ihre Bestien an die Leine nehmen, oder zumindest für geschlossene Pforten in ihren Refugien sorgen. Was soll man denn schließlich in so einem Fall selbst tun? Man sucht in der Regel nach Hilfe. Nur woher soll die kommen? Von einem hohen Baum vielleicht? Den zu ersteigen sind manch freilaufende Naturliebhaber körperlich oft nicht mehr imstande. Und woher soll man wissen, ob das Luder gefährlich ist oder bloß neugierig oder gar nur spielen will?

Die ganz G'scheiten sagen, man muss die Warnsignale „dös Türes“ beobachten. Ob es die Nackenhaare aufstellt etwa. Ob das Biest knurrt oder die Lefzen hochzieht. Wird es steif und bewegt sich vorerst ganz langsam, dann ist normalerweise Gefahr im Verzug. Wedeln wäre gut, dann is' es friedlich. Aber die gaaanz G'scheiten meinen, das is' nix, es kann wedeln wie es will und schnappt dann trotzdem zu, das Sauviech. Also was jetzt? Wie sollst du dich da richtig verhalten, frag ich mich? So tun, als ob das Untier gar nicht da wäre? Eh, versuch das mal bei einem achtzig Kilo Rüden. Der zeigt dir schon, dass er da ist, darauf kannst du Gift nehmen. Andere raten, langsam weitergehen, so ganz normal. Und bloß nicht ansprechen. Stehenbleiben schon gar nicht. Und auf keinen Fall anfassen! Also das wär ganz falsch. Davonlaufen tät ich auch nicht. Das nährt bloß den Jagdtrieb. Und den wollen wir sicher nicht wecken, wenn wir schon wie Beute aussehen.

Da vorne ist ein Bauernhof, man riecht es. Die haben dreißig Kühe im Stall und die Tür ist offen. Davor ist eine Mistlache, so schwarz wie das Wasser in einem schottischen Hochmoor. Im Dartmoor angekommen, will sich der verzweifelte Henry erschießen. Er kann jedoch von Sherlock Holmes und John davon abgehalten werden. Holmes erklärt diesem, dass er den Hund zwar gehört, aber nicht gesehen hätte, der seinen Vater getötet hatte. Aber er hätte einen Mann gesehen. Da plötzlich ertönte ein furchtbares tiefes Bellen und eine unheimlich aussehende riesige Bestie mit tigerartigen Zähnen im weit aufgerissenen Maul kommt auf sie zu. Sherlock bemerkt, dass nicht der Zucker im Kaffee die Wahnvorstellungen ausgelöst hat, sondern der Nebel rund um sie herum. Aber Dr. Watson ist auf der Hut. Er und Kommissar Lestrade erschießen die Bestie, die in Wirklichkeit nur der Hund von Gary und Billy war, den die beiden freigelassen hatten, da sie es nicht übers Herz gebracht hätten, ihn einschläfern zu lassen. So, oder so ähnlich ging die Geschichte wohl.

Verdammter, jetzt bin ich doch auf einen größeren Stein aufgefahren, in Gedanken wie ich war, ohne auf den Weg zu achten. Meine arme Felge!, denke ich und steige kurz ab, um sie näher in Augenschein zu nehmen. Aber sie ist nicht verbogen, Gott sei Dank. Dann also weiter, den Hügel dort hinauf und die Bundesstraße entlang, parallel am Radweg.

Wenn ich diesen Weg zurückfahre, ist das Tor hoffentlich geschlossen, leide ich vor mich hin. Hund an der Leine, fällt mit ein, macht den Raufer in ihm erst so richtig stark. Der ist aber nicht an der Leine. Also finde ich mich gedanklich mit geschlossenem Tor ab. Sind jedoch zwei solcher Brownies und Blackies und Waldis und wie sie alle heißen in eine Beißerei verwickelt, sollte man sich lieber nicht einmischen und dazwischengehen. Blöd würde ich sein, denke ich. Eventuell dann, vielleicht, wenn einer eindeutig der Schwächere ist. Den muss man retten. So ein Schmarren! Was gehen mich die Hunde an! Ich habe schon genug mit meinem inneren Schweinehund zu

tun. Die Chance, dass man dabei gebissen wird, ist relativ gut. Wer das will, na bitte! Wenn die im Blutrausch nicht Freund vom Feind unterscheiden können, selber schuld, sage ich.

Da! Da vorne ist mein Wendeplatz. Genug für heute. Zehn Kilometer, macht zwanzig hin und retour. Reicht fürs Kreislauftraining, finde ich, bleibe kurz stehen und nehme einen Schluck aus der Wasserflasche. Strecken ist wichtig danach, ich bin schon ganz verbogen wegen des Rennlenkers. Ja, Sport ist Mord! Ich wende und trete wieder voll rein. Vor meinem geistigen Auge steht der braune Rottweiler. Rostbraun, denke ich. Wieso ist der rostbraun? Ich kenne nur schwarze. Aber noch bin ich ja nicht da. Dort drüber stehen zwei Rehe. Is' ja süß. Jetzt bemerke ich, ein Junges ist auch dabei. Entzückend! Sie sehen zu mir rüber. Hi! Ich hebe den Arm und winke. Scheint sie nicht im Geringsten zu berühren. Ich habe nicht erwartet, dass eines von ihnen den Huf hebt. Trotzdem.

Wieder beim Kuhstall vorbei. Jetzt sind es nur noch ein paar Minuten, dann passiere ich den mysteriösen Garten mit seinem nachlässigen Wächter. Ich gehe nochmals die Regeln durch. Den Kläffer also nicht ansehen. Normal weiterfahren. Nur dann langsamer werden, wenn das Ungeheuer bellt oder sich anschickt, hinterher zu jagen. Ruhig mit ihm sprechen. Ich dachte, nicht anreden? Was jetzt? Vielleicht ein Kommando loslassen, so wie „geh Platz“ oder „aus“! Oder mit der Hand nach unten weisen und ihn kurz und streng anschauen. Ich muss lachen. Grade, wenn der mich am Wadel hat, werd' ich „Platz“ rufen. Eh klar. Ich ziehe den Mund zu einem breiten Grinsen. Der wird sich einen Dreck um meine Kommandos scheren, so sieht's aus, weil der mitnichten auf sein Herrl hört, wenn's ihn juckt, das kenn ich schon. Auf gar keinen Fall mit den Armen herumfuchteln. Hände am Rücken oder in die Taschen. Schwachsinn, geht gar nicht, sonst flieg ich vom Rad.

Mit ausreichendem Abstand nicht allzu schnell vorbeifahren, überlege ich mir. Damit ich den Hund nicht erschrecke. Genau!

Ich lache wieder, diesmal laut. Wer da wen erschreckt, möchte ich wissen! Eventuell klingeln. Wieso? Ich dachte, kein Geräusch verursachen? Was mir so alles einfällt in der Angst, ich muss mich doch sehr wundern. Außerdem hab ich gar keine Klingel, jedes noch so kleine Gewicht wäre zu viel für so ein schnelles Rad, habe ich beschlossen. Am besten etwas bremsen. Bloß nicht. Mit genügend Tempo kriegt er mich vielleicht nicht, oder? Der Hund ist in jedem Fall schneller, höre ich immer. Stehen bleiben und auf der anderen Seite vom Rad in Deckung gehen. Rad ist also zwischen mir und dem Bastard, wenn sich kein Besitzer zeigt. Aber der ist nicht deppert, der riecht den Braten und rennt hinten herum, schneller als ich wenden kann, und dann bin ich's!

Als kleiner Junge war ich mit dem Vater einmal um Zement im Bauhof. Wir hatten eine Schiebtruhe mit, ich war beim Vater eingehängt, am Rockzipfel sozusagen, denn dort lief ein semmelblonder Schäferhund herum mit schwarzen Flecken, und es war bekannt, dass der Kinder nicht mochte. Warum sollte er also gerade mich mögen? Also musste es kommen, wie es kam. Wir hatten schon aufgeladen und schoben die Karre eben zum Tor hinaus, da wetzt der Köter gerade auf mich zu und beißt mich in den Oberschenkel. Ich brülle aus Leibeskräften (völlig falsche Reaktion, heute weiß ich es), bis der Besitzer gelaufen kommt und ihn an die Leine nimmt. Hätt' er das nicht schon vorher tun können? Mein Oberschenkel wird rotblau. Ich muss zum Arzt und kriege eine Tetanusspritze. Super!

Die Luderviecher riechen seit damals schon von weitem, dass ich ordentlich Spundus hab vor ihnen und nützen das alle weidlich aus, mir Angst zu machen. Heute noch, als Erwachsenem! Schönes Trauma hab ich mir da zusammengeträumt! In einem klugen Hundebuch habe ich einmal gelesen, besser auf den Besitzer warten, wenn's brenzlig wird, das ist witzig! Und jetzt wird's langsam brenzlig. Hinter der nächsten Kurve liegt schon der verflixte Garten mit dem überdimensionalen Rollmops darin. Ich werde mich auf kurze Kommandos festlegen, wenn er

rauskommt. „Steh!“ Oder „geh in Oasch!“, grinse ich. Nein, das sagt man nicht, würde mich meine Gattin ermahnen.

Diesmal ist mir das Lachen im Halse stecken geblieben, denn ich kann ihn bereits auf der kurz geschorenen Rasenfläche erkennen. Er steht noch genauso da wie vorhin, fällt mir auf. Seine Lieblingsstellung nehm ich mal an. Wie der wohl von vorne aussieht? Grauenhafte Visage mit rasiermesserscharfen gefletschten Zähnen. Speichel trieft aus seinem entsetzlichen Maul.

Vater hat immer gesagt, stets vorher fragen, wenn man einen Hund streicheln will. Wer will ihn streicheln, zum Geier? Wenn kein Besitzer zu sehen ist, ganz einfach nicht hingehen. Tu ich sicher nicht, das Gegenteil ist der Fall. Wenn schon, dann erst die Hand beschnüffeln lassen. Zack, hat er dich schon! Wie ich mir das so vorstelle! Und dann erst streicheln, aber nicht fest anfassen. So bled (sic!) werd ich sein! Ich gehöre zu den ängstlichen Kindern, also muss ich lernen, ruhig zu sein und darf nicht quietschen. Wie, davor oder nachdem er mich gebissen hat? Und hinter den Eltern verstecken geht gar nicht, das ist unfair, sagt der Moppel, komm sofort hinter Mamas Kittel hervor, das gilt nicht! Wie soll ich dich denn dort schnappen, nicht? Noch schlimmer ist es, wenn die zu zweit oder zu dritt sind. Dann stacheln sie sich gegenseitig an, den vermeintlichen Gegner fertigzumachen. Aber man muss es listig anstellen, den Auslöser für ihr instinktives Jagverhalten ausschalten, und das heißt: nicht laufen, nicht schreien, stehen bleiben und ganz ruhig sein. Rad fahren schon gar nicht! Das Ruhigsein müsste ich vorerst einmal üben. Vielleicht mit Hinfallen und den Hals mit angewinkelten Armen schützen.

Oh Gott! Mir wird übel. Es kann jetzt nicht mehr weit sein, bis zum offenen Gartentor. Die Superg'scheiten sagen auch, es wäre äußerst selten, dass scharfe Hunde Menschen so ganz wahllos angreifen. Wahllos? Der da wählt sicher aus, und zwar mich! Weiß meiner da vorne das auch, dass er selten beißen

soll, frag ich mich? Vielleicht hat er schon lange nicht gebissen und will an mir bloß üben? Egal, denn dann habe ich ohnehin nur zwei Möglichkeiten, entweder es kommt wer, der ihn wegholt, oder ich kann abhauen. Fifty-fifty. Wegfahren in diesem Fall, versteht sich. Ich übe also schon mal Blick abwenden und Arme entspannt am Lenker liegen lassen. Sollte ihn das kalt lassen, dann eben ein „Kusch“ oder so ähnlich. Ich kann nur hoffen, dass er deutschsprachig abgerichtet wurde, und nicht serbokroatisch. Da müsste ich passen. Wenn er zupackt, dann jedenfalls „nein!“, aber überdeutlich.

Dann geht noch – möglichst Distanz schaffen. Ich trete also wie irre in die Pedale. Is' er noch immer da, vielleicht besser ablenken. Ich könnte ja meine Trinkflasche wegwerfen und rufen, „hol das Stöckchen, blödes Vieh!“ Nein? Wenn nicht, dann eben nicht. Bleibt nur noch, Arme hochwerfen und Hals schützen. Wie bereits erwähnt, endet so etwas am Rad meist mit einem Mordsstern. Ich glaube, mich an jener Stelle an etwas Schotter auf der Fahrbahn zu erinnern. Wie auch immer. Jedoch keine Abwehrbewegungen, das reizt den Mordgesellen in ihm. Also ruhig reinbeißen lassen, bis das Blut warm die Waden hinuntersudelt. Beiß nur, lass dir's schmecken, heut Abend gibt's dann nichts mehr, klar? Sich wehren, ihn auf die Nase treten oder so sollte man besser sein lassen, diese Fiffis spüren im Kampf keine Schmerzen, so bei der Sache sind die. Na, und dann sollte man auch nicht deren Kraft unterschätzen und das, was sie da vorne im Maul haben, ist nicht unbedingt eine Prothese. Eine Laufleine im Garten wäre schon eine nützliche Sache, überlege ich. Aber was soll's, wenn er keine hat. Und der hier hat mit Sicherheit keine. Klar findet der es klasse, wenn ich da vor seinem Bewegungsmelder vorbeiwetze. Hat ja sonst nichts zu tun, die Töle, als den ganzen Tag auf die Straße starren. Fad ist das, versteh ich eh. Aber wie kommt unsereins dazu, für ihn den Pausenclown abzugeben? Soll sich ein Gummientlein aus seinem Körbchen holen, das quietscht auch, wenn er es zwickt. Aber nein, es geht ihm ja ums Hinterherrennen, klar. Das hält fit. Stehenbleiben gilt als

sicherste Methode für den Nichtangriffspakt.

Dadurch mache ich mich für ihn völlig uninteressant, oder? Der will ja, dass ich abhau, wo bliebe denn sonst die Erfolgsquote? Wenn ich stehen bleib, fällt er um diese um, dann muss er sich fragen, wozu er überhaupt noch gut ist. Kriegt womöglich die Krise und muss zum Hundepsychologen. Kann ich das verantworten? Nein, was wäre ich denn für ein Ekel. Aber wenn ich stehen bleib, dann denkt er womöglich, ich will was von ihm. Und dann geht das ganze Theater von neuem los. Dann wacht der Wächter des Hauses in ihm auf. Na na na na, stehengeblieben wird nicht!, beschließe ich. Kommt überhaupt nicht in Frage. Ich werde ihn ganz einfach ignorieren. Genau! Ich sehe ihn nicht an, nehme ihn nicht wahr, schaue an ihm vorbei und zähle die Schäfchenwolken am Himmel so lange, bis ich an ihm vorüber bin.

Laut Statistik sind es die Männer, die immer gebissen werden, weil sie ihr eigener Ehrgeiz plagt, diesem Hundehund zu entgegnen. Das geht meist an die Hose. Frauen seien im Übrigen viel diplomatischer, heißt es. Die gehen da einfach ruhig vorbei und haben es nicht notwendig, ihren Mut, den sie gar nicht haben, unter Beweis zu stellen. Wir Männer, wir lassen uns da viel zu sehr emotionalisieren, nehmen alles persönlich, schreien das Tier an, beschimpfen es und so. Ich kann das gut verstehen. Schließlich bin ich ja einer von ihnen.

Ich könnte natürlich auch körperliche Präsenz vor dem Tier zeigen, mich vor ihm aufbauen und wichtigmachen, wie die Eingeborenen ihren Kindern in der Kalahari beibringen, sich mit zwei Holzstücken an den Kopf gehalten, größer zu machen als sie sind, um so Hyänen zu vertreiben. Die fallen auf den Schmäh rein, gewiss. Der Rotti da lacht sich einen Ast, wenn ich das mach. Aber – bloß mit dem Körper imponieren – der Haken dabei ist, ich wiege kaum achtundsechzig Kilo und in der Landschaft bin ich ein Strich. Das wäre also keine so gute Idee. Vor so einem wie mir hat d e r da sicher keinen Respekt.

So, jetzt aber wird es wirklich ernst, da vorne. Schon sehe ich das offene Tor. Also gut, du willst es ja nicht anders, denke ich. Gleich, gleich bin am Tor. Ja, jetzt. Dort hinterm Busch die Bestie. Steht ganz ruhig da. Der Doggy muss mich doch schon riechen können? Ich fahre ruhiger, passiere das Tor. Bin daran vorbei. Jetzt hab ich schon einen kleinen Vorsprung. Ich schiele im Augenwinkel auf sein Hinterteil. Steht immer noch so da wie vorhin. Starrt der die ganze Zeit über die Mauer an? Aber gleich, gleich wird er herausgaloppieren. Ich überlege schon mal ein Schimpfwort. Nein, besser dieses „Platz“ oder „Aus“ oder „Verschwind“! Aber der Wauwau kommt nicht. Ein ganz Gerissener! Der will, dass ich mich in Sicherheit wiege und dann... Ich schwitze wie ein Firmling. Der Schweiß rinnt mir über die Stirn, die Wangen, an der Nase vorbei direkt in den Mund. Ich schmecke Salziges. Mein Herz rast. Soll ich mich umdrehen? Merkt er das? Nimmt er das als Herausforderung für eine Attacke an? Nimmt er mir das übel? Ich wende also meinen Kopf rasch nach hinten. Dort steht das Luder. Regungslos. Wieso? Ich versteh nicht. Langsamer. Ich werde langsamer und bleibe vorsichtig stehen, Pedal nach oben, bereit sofort loszutreten. Mein „bester Freund“, mein vierbeiniger, steht dort am Rasen und röhrt sich nicht. Eigenartige Farbe hat er, denke ich. Irgendwie... das ist... das gibt's nicht! Irgendwie rostig. Ich werd verrückt! **N e i n !** Eine Attrappe! Der ist aus Metall! Der Hundsfott ist reine Deko! Ich halt's nicht aus!

Norbert Johannes Prenner